

Korreferat zu „Das Kuscheltierchen des Kindes als Strukturierung des Glaubens“.

Synode in St. Maria, 28. Juni 2003

Angelika Müller Jakober, Pfarrerin Chur

Vorbemerkung

Es ist eine seltene Konstellation: zwei Frauen da vorne – ich hoffe nicht, dass der Eindruck entsteht, das ist nur etwas für Frauen, sondern, dass klar wird, es geht alle etwas an, alle, die an den Menschen und an deren Religiosität interessiert sind, und das seid ihr ja, davon gehe ich aus.

Ich kann mein Korreferat nicht kurz machen, weil ich in vielem andere Gewichtungen mache und zu anderen Schlüssen komme als Marianna und das muss ich erklären.

Als 1. gehe ich kurz auf die grundsätzliche Frage ein: wie kann man Psychologie und Religion ins Gespräch bringen

2. stelle ich meine Ausführungen dar, was die psychologischen Grundlagen sind, wie ich sie gelernt habe. Sie unterscheiden sich in vielem von denen von Marianna

3. erörtere ich meine Schlussfolgerung für die theologische Praxis

Zum Gespräch zwischen Psychologie und Theologie:

Es gibt nicht die Psychologie und nicht die Religion, da gibt es eine große Vielfalt, dahinter stehen auch andere Menschenbilder. Das müsste bei einem Vergleich geklärt sein.

Zu meinem Hintergrund: ich habe die Ausbildung in Integrativer Therapie mit Schwerpunkt Gestalttherapie. Ich kann das an dieser Stelle nicht ausführen, nur ein Satz dazu: sie geht davon aus, dass der Mensch ein Leib-Seele-Geist-Subjekt ist, die Leiblichkeit ist die Basis für die Erfahrung des Inder-Welt-Seins. Die Gestalttherapie geht davon aus, dass in der Seele angelegt ist, dass sie den Weg zur Gesundheit und Heilung selber finden kann.

Für mich wäre es eine Hilfe gewesen, wenn Marianna durchgängig unseren christlichen reformierten Glauben als Vergleichspunkt genommen hätte, es gibt nämlich schon im Vergleich mit der katholischen Konfession Unterschiede: die kath. Kirche hat noch mehr und andere Formen, die an Üo erinnern: Das Gebet zu Maria und der Rosenkranz können beruhigen, wie ein Üo.

Wenn man Psychologie und christlichen Glauben vergleicht, dann muss man sich bewusst sein, dass die Psychologie einen phänomenologischen Zugang zur Wirklichkeit hat und die christliche Religion geht von Offenbarung und Dogma aus.

Marianna, du redest auch davon, dass Vernunft oberster Richter ist. Es scheint mir, dass du von einem überholten, nämlich: objektiven, real überprüfbaren Vernunftbegriff ausgehst. Inzwischen wissen wir, dass Vernunft nicht so fassbar ist und ohne Emotionalität wird sie irrational.

Ich bin überzeugt, dass das Gespräch zwischen Psychologie und Theologie sehr fruchtbar sein kann. Die Theologie hat Sprache für die Quelle des Heils und der Heilung und die Psychologie denkt darüber nach, wie können Menschen die Erfahrung von Heilwerden machen. Im besten Fall hilft Psychologie in der Erfahrung zu verankern, was die Theologie Gutes verkündet.

Da kann die Theorie der Übergangsobjekte wichtige Hinweise geben.

Wenn wir versuchen, diese Überlegungen über das Üo theologiegeschichtlich einzuordnen, dann kommen wir schnell zu Schleiermacher. Er war bekanntlich ein Vertreter einer Strömung, die sich überlegte, wie kann der Glaube aus der Kälte der Aufklärung wieder in wärmere Gefilde finden, und wie kann das Gemüt wieder mehr Platz bekommen neben der Ratio.

Schleiermachers Definition als das Gefühl und Bewusstsein der schlechthinigen Abhängigkeit kommt meines Erachtens näher an die Gedankenwelt rund um die Übergangsobjekte, als die Definition, die du erwähnt hast: nämlich Religion als Vertröstung in anbetracht des Verzichtes auf Güter.

Du nimmst das Stichwort Abwesenheit als Vergleichspunkt von psychologischen und theologischen Aussagen. Dieser Vergleich ist schwierig: es ist ein Unterschied, ob man von der Abwesenheit der Mutter oder von der Abwesenheit Gottes redet, das ist ein qualitativer Unterschied. Ich würde eher sagen, dass wir oft die Illusion der Abwesenheit Gottes haben, wie Jesus am Kreuz (Gott, warum hast du mich verlassen), dass er aber genau auch dann da ist, und umgekehrt haben wir die Illusion der Anwesenheit der Mutter, obwohl sie nicht da ist. Das ist verifizierbar, ob die Mutter da ist oder nicht, ob Gott da ist oder nicht ist eine Glaubensfrage.

Diskurs über die unterschiedlichen psychologischen Konzepte

Winnicott schrieb seine Thesen Ende der 50iger Jahre, er steht noch stark in der Tradition der Psychoanalyse und die hat sich inzwischen verändert und differenziert.

Marianna, du übernimmst aus der Psychoanalyse das lineare, kausale Denken. Da hieß es: wenn man in der frühkindlichen Phase Störungen erlebte, dann prägt das zu einem großen Teil das spätere Leben. Das ist natürlich wahr, man darf aber nicht vergessen, dass das Leben nicht monokausal verläuft; die Entwicklung ist

sehr komplex, man kann nicht sagen, wenn A dann folgt B. Es kommt immer auch auf das Umfeld und die Ressourcen und Vulnerabilität an. Wenn neben einer nicht gut genugen Mutter ein guter Vater ist oder eine gute Tante oder ein Götti, dann können die sehr vieles wettmachen.

Zudem kann man auch im Lauf des Lebens Erfahrungen machen, die einen ebenso aus dem Gleis werfen wie frühe Erfahrungen. (traumatische Erfahrungen)

Weiter gehe ich nicht davon aus, dass das Kind in einer Symbiose mit der Mutter lebt. In der Integrativen Therapie reden wir von primordialer Korrespondenz. Mir ist dieser Begriff Korrespondenz wichtig, weil er aussagt, dass man von Anfang an ein eigenständiger Mensch ist, mit eigenen Impulsen, zwar noch sehr abhängig aber dennoch nicht nur fremdbestimmt.

Was auch aus der Zeit von Winnicott stammt ist die Vorstellung, dass wir wissen, was im kleinen Kind vor sich geht, was es will, was es fühlt, was es denkt. In dieser Zeit wurde viel aus der Erwachsenenposition, ohne das Kind lange genug zu beobachten, interpretiert, was in ihm vorgeht. Es ist unsere Interpretation, wenn wir sagen, (ich zitiere aus deinem Referat:) *In dieser Frustration will das Kind seine Mutter zerstören.* Man ist heute sehr sehr vorsichtig mit Deutungen und Interpretationen. Wenn man in jemanden etwas hineininterpretiert, dann ist das eine Grenzüberschreitung, ein Übergriff. Meinen zum wissen, was kleine Kinder wollen und denken ist überheblich.

Über folgenden Punkt bin ich immer wieder gestolpert: du redest immer nur von der Mutter, nur einmal ganz kurz davon, dass es auch die Väter angeht. Ich muss in so Momenten sehr selektiv hören, es würde mich sonst nichts angehen, da ich weder Mutter noch Vater bin.

Ich habe Mühe mit dem Argument in einer Fußnote: die nicht genannten sind mitgemeint. Was sprachlich nicht erscheint, fällt schnell aus dem Blickfeld. So

setze ich mich in diesem Fall für die Gleichberechtigung der Väter und Männer ein.

Es soll verhindert werden, dass die Aufgabe der Mütterlichkeit, der Fürsorge der Zärtlichkeit, der Fähigkeit, wärmende Geborgenheit zu schenken, den Müttern vorbehalten bleibt.

Es wäre sehr wertvoll gewesen, wenn auch von den Vätern die Rede gewesen wäre, die vor der Entscheidung stehen, wann zeigen sie dem Kind Nähe und viel Aufmerksamkeit und wann ist es wichtig, sie auch alleine zu lassen, ich denke, da hättest du genügend ganz persönlichen Hintergrund gehabt.

Ein Satz rief bei mir im speziellen Protest hervor: du hast gesagt: *Menschen mit mangelndem Selbstvertrauen sind die faule Frucht zu guter Mütter*. Auch Väter haben Verantwortung und alle Miterziehenden, Grosseltern, Gotte, Götti, LehrerInnen und PfarrerInnen. Man darf den Müttern nicht die Hauptlast und Verantwortung aufladen, ob die Kinder gut geraten oder nicht, sonst pflegen wir die Tradition munter weiter, dass Frauen hartnäckig ungerechtfertigte Schuld auf sich nehmen.

Du sagst auch, dass die Mutter verantwortlich ist, ob ein Mensch Urvertrauen hat oder nicht. Natürlich ist die Begleitung der Kinder sehr wichtig und man muss sehr sorgfältig sein, dass man ihnen einen guten Halt vermittelt, aber es hängt wiederum nicht einzig und allein von der Mutter ab, es gibt im Leben viele kompensatorische Momente.

Zum Thema Allmacht:

Mit deinen Aussagen über Allmacht des Kindes gegenüber den Erziehenden gehe ich auch nicht einig.

Allmacht hat eine negative Färbung und steht im Kontext der Pathologie.

In unserem Zusammenhang möchte ich es positiv sehen, (obschon mir natürlich

bewusst ist, wie viel Macht die Kinder haben und man oft ganz viel umstellen muss, wenn kleine Kinder da sind)

Ein Kind hat die Fähigkeit mit Händen und Füßen, mit dem Blick mit dem Schreien zum Ausdruck zu bringen, was es braucht. Das Schreien kann machtvoll sein, aber es ist noch kein Zeichen der Allmacht, es ist eine Form seiner Art und Weise, wie es im Kontakt steht mit anderen Menschen. Und diese Vorform von Sprache mit Händen und Füßen und Augen behalten wir als äußerst wichtige Sprache ein Leben lang.

Zu Übergangsobjekt

In den Grundzügen betr. Definition der Üo gehe ich mit dir einig.

Kurz zusammengefasst würde ich sagen: das sind Objekte, die mich auf meinen Entwicklungsschritten begleiten. Diese Schritte sind mit Verunsicherung verbunden und Üo geben Beruhigung und Kraft. Das Kind wählt ganz eigenständig diese Objekte und besetzt sie mit dieser Bedeutung und dieser Kraft, und die Kraft des Vaters und der Mutter, überträgt sich auf das Objekt. Die Ruhe, die ein Kind hat, wenn die Eltern da sind, wird dann innerlich wach mit Hilfe des Üo, wenn die Eltern abwesend sind.

Ich habe die Theorie so verstanden, dass man ein Leben lang mit Üo lebt, aber dass sie sich verändern. Man hat ein Leben lang bei Einsamkeit und Verlassenheit ein mulmiges, ungutes Gefühl und sucht eine Beruhigung. Man sucht ein Leben lang Verbundenheit, Einssein mit dem Leben, die Erfahrung des Aufgehoben-Seins in einem größeren Ganzen. Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch Geborgenheit und Halt braucht und darum auch sucht.

Was für einen Nutzen für die Psychologie und Theologie hat die Theorie vom

Üo?

Zuerst möchte ich den Begriff Üo noch näher bestimmen, indem ich ihn vergleiche mit verwandten Begriffen.

Üo und Symbol

Parallelen sehe ich darin:

beide weisen über sich hinaus, können mit unterschiedlichen Vorstellungen, Kräften gefüllt werden.

Symbole haben stärker allgemeinen Charakter: ein Kreuz ist ein allgemeines christliches Symbol, ein Üo dagegen ist individueller: jedes Kind hat einen anderen Gegenstand, der ihm eine Welt der Ruhe und Geborgenheit eröffnet.

Symbole sind bildliche Darstellungen, also mit dem Auge erfassbar. Ein Üo dagegen muss man auch greifen, riechen, fassen und sehen können.

Bei der Wahl und Bildung eines Üo ist jedes Individuum stärker selber aktiv, aus den verschiedenen Angeboten an Gegenständen wählt es etwas aus, und besetzt es quasi mit einer für ihn ganz wichtigen Bedeutung. Symbole sind eher vorgegeben, da übernehme ich die Bedeutung, die von der Tradition vorgegeben ist.

Die Phase, wo das Kind Üo wählt ist wichtig für die Symbolbildung und ein wichtige Voraussetzung dafür.

Üo und Ritual

Parallelen zwischen Üo und Ritual sind die beruhigende Wirkung. Ein Ritual, wie das Liedsingen am Abend vor dem zu Bett gehen muss immer gleich sein, so beruhigt es. Eine immer wiederkehrende gleiche Liturgie, wo man weiß am Anfang ist der Gruß und am Schluss kommt der Segen ist beruhigend. Auch ein Üo muss gleich bleiben, und gleich riechen, darum darf man ihn nicht waschen, und ein abgegriffener Teddy nicht ersetzen.

Üo und Mystik

Üo werden in der frühkindlichen Entwicklungsphase aktuell, wo die Erfahrung des Einsseins noch sehr nahe ist und gesucht wird. Die Mystik ist die unvermittelte Erfahrung des Einsseins.

Üo helfen die Erfahrung des immanenten Einsseins wachzuhalten, die Mystik ist der Ort der nachrationalen, irrationalen Erfahrung.

In der Psychologie geht man davon aus, dass man zwar unterschiedliche Entwicklungsphasen hat, aber dass man die einzelnen nicht einfach völlig hinter sich lässt. Was einem als kleines Kind ganz wichtig war, ist einem ein Leben lang wichtig.

Als kleines Kind macht man noch stärker die Erfahrung von enger Verbundenheit. Man wird auf den Armen getragen, man hat noch nicht soviel Ratio ausgebildet, dass man ich sagen kann und weiß, dass das *ich* nicht *du* ist. Die Gegenstände sind nicht tote Gegenstände sondern sind belebt, haben eine Kraft.

Diese frühkindliche Erfahrung des Einsseins mit dem Leben, der vorsprachlichen Verbundenheit mit dem Leben, nimmt man ein Leben lang mit sich und ist auf dieses Einssein ausgerichtet.

Erinnern möchte ich an dieser Stelle, dass Jesus Abba, Papi gesagt hat zu Gott. Für mich ist das ein Hinweis, dass die frühkindliche Haltung immer Gültigkeit hat.

Üo und Kasualien

Das Stichwort Übergang kennen wir aus der Diskussion über die Kasualien. Sie werden als Hilfe zur Bewältigung der Übergänge im Lebenszyklus angesehen. Diese Übergänge werden existentiell als ambivalent, verunsichernd erlebt. Die ununterbrochene Nachfrage nach Kasualien liegt sicher darin, dass sie Struktur, Worte und Beruhigung bringen, ganz ähnlich der Funktion der Übergangsobjekte.

Zur Hauptfrage: Parallelen zwischen Winnicott und der christlichen Religions-

praxis möchte ich folgendes noch ausführen:

Marianna, du betonst sehr stark die Abwesenheit Gottes. Das sei eine rationale Feststellung. Du hast aber im Titel den Begriff: christliche Religionspraxis. Rational und christlich ist in meinen Augen nicht deckungsgleich. Mit der Ratio komme ich Allenfalls zum Schluss, dass Gott abwesend ist, aber mit meiner christlich geprägten Ratio komme ich zum Schluss, dass Gott im Geist anwesend ist, dass ich ihn wie den Windhauch oder das Licht erfahre. Natürlich gibt es viele Momente, wo ich oder Menschen, die wir begleiten, mit Grund fragen: Gott, wo bist du? Warum hast du mich verlassen. Aber das ist keine rationale Feststellung, ob Gott da ist oder nicht.

Von dieser unterschiedlichen Prämisse heraus hat das Üo nicht nur die Funktion, mich zu verträsten, dass Gott nicht da ist, sondern dieses Üo öffnet mir die Erfahrung, dass Gott da ist. Das Üo weckt diese Erfahrung.

Ich gehe auch nicht einig mit dir mit folgendem Satz (p14 IV a)2) *„Im Gegensatz zur realen Abwesenheit wünscht s ich gerade der „Anfänger im Glauben“ Gottes Präsenz, mit der Sicherheit im Glauben“* Ich bin keine Anfängerin im Glauben und doch wünsche ich die Präsenz Gottes, nicht um Sicherheit zu haben, sondern um Kreativität, Heilkraft und Halt zu erfahren.

Du gehst von der realen **Ab**wesenheit Gottes aus, ich gehe von der realen **An**wesenheit Gottes aus. Dazu gibt es ja genug biblische Aussagen, über die Nähe Gottes: der kosmische Christus, und die Möglichkeit, dass wir aus Überzeugung sagen können: in ihm leben, weben und sind wir.

Ich wehre mich dagegen, vom Abendmahl als kannibalischem Akt zu reden, das

hat sehr negative Konnotationen. Ich betone viel mehr: schmecket und seht, spürt und hört wie gütig Gott ist, das Abendmahl mit seiner tiefen Bedeutung ist in meinen Augen u.a. auch eine Einverleibung des Wortes Gottes, seines Zuspruchs, dass er da ist für uns.

Was ist der Nutzen der Theorie über die Üo für die Theologie?

S 14 sagst du, dass das Üo die Funktion hat, die Abwesenheit Gottes zu verkraften. Und weiter schreibst du: jeder Teil der religiösen Praxis hat in diesem Sinn die Funktion von Üo, du zählst dann eigentlich alles auf, vom Kreuz über die Befreiungstheologie bis zur Exegese. Das erschwert mir das Verständnis, weil die Exegese doch weit weg ist vom Plüschhas und der Teddy etwas anderes ist, als Barths Dogmatik.

Folgendes möchte ich sagen zur Frage, was in der christlichen Religionspraxis als Üo angesehen werden kann.

Die Üo werden ja sehr individuell ausgewählt, alle Kinder handhaben es anders, darum kann man da nicht verallgemeinernd reden, weil auch alle etwas anderes aus der Religion mit den Qualitäten der Üo behaften.

Ich nehme das Beispiel der Glocken, das könnte so eine Qualität haben. Ich hatte es noch nie erlebt bei einem Gottesdienst in der Kirche, dass die Glocken nicht geläutet haben. Wenn die Glocken fehlen würden, dann würde mich das verunsichern. Ich würde ein Stückweit irritiert sein. Das Glockengeläute gibt Heimat, gibt eine Atmosphäre, die mir nicht immer bewusst ist, aber von der ich mich getragen fühle. Es gibt mir ein Gefühl des Aufgehobenseins, der Geborgenheit – und das sind Qualitäten die auch mit dem Begriff Üo verbunden sind. Die Üo geben mir ein Gefühl der Geborgenheit. Wenn Vater und Mutter nicht da sind, dann droht mir das Gefühl, verloren zu gehen und darum hole ich mir einen Gegenstand, der das innere Bild von Mutter und Vater wach hält. (Wenn von Karfreitag bis in die

Osternacht die Glocken in der kath. Kirche nicht läuten, dann ist das sine ganz starker Ausdruck der Verlassenheit und Einsamkeit)

Es kann sein, dass man das Phänomen wie kindliches Aufgehobensein, vorsprachliche, vorrationale Kommunikation, Gefühl der Geborgenheit als nicht relevant für die Theologie anschaut, und denkt: das ist etwas für Hebammen und Mütter und allenfalls Kindergärtnerinnen.

Ich denke nicht so und habe das Gefühl, und denke, es lohnt sich, darüber nachzudenken.

Wir haben an der Universität gelernt zu denken und historische und systematische Zusammenhänge klarer zu bekommen, und das habe ich sehr geschätzt! Wir haben aber kaum gelernt, wie wir Verbundenheit, Wärme, Geborgenheit vermitteln, oder um es mit dem modernen Wort zu sagen: lebendige Spiritualität ist Privatsache geblieben, und bei uns eher auf dem Estrich oder im Keller gelagert.

Vielleicht hat man auch nicht gerne zu viel Emotionalität, weil das an Onkel und Tanten erinnern, die einen als Kind zu sehr umarmt haben und einen fast erstickt haben mit den Liebkosungen und Küssen – das war zuviel der Geborgenheit.

Aber ohne Gefühl der Geborgenheit in der Welt, ohne Gewissheit um Verbundenheit lässt sich's kaum leben in der Welt.

Daraus erkläre ich das Phänomen, dass viele hartnäckig konservativ sind. Die konservative Kraft will das, was vertraut ist, bewahren; will das, was Heimat gibt, was Beruhigung schenkt, möglichst greifbar, hörbar, riechbar, sichtbar halten. Und das kann man nicht übergehen, sowenig man einem Kind das, was ihm lieb ist, einfach wegnehmen kann. Es ist der Grund warum man nicht so schnell von heute auf morgen die Glocken verstummen lassen kann und will, man kann nicht von heute auf morgen die Liturgie umstellen.

Aber so viel Verständnis ich für die konservative Kraft habe, so viel habe ich

auch für die progressive Kraft. Da heute eine sehr große Vielfalt besteht zwischen dem, was jemand wählt, um die Orientierung in der Welt und die Beziehung zum Transzendenten zu finden, so ist es nicht mehr möglich, dass alle in der Kirche in unserem Gottesdienst, wie wir ihn sein 450 Jahren gestalten, Heimat finden. So wie jedes Kind sein ganz persönliches Üo wählt, so wählt jeder und jede Gläubige den eigenen Weg, um an die tiefe Qualität der Verbundenheit heranzukommen. Die einen finden es in der schweigenden Meditation, andere in der Bildbetrachtung, andere in der Musik, andere in der Predigt, andere beim Wandern, andere in Gesprächskreisen, andere in meditativen Tänzen.

Aber sowenig wir einem Kind absprechen können, dass ihm ein Plüschelephäntli viel bedeutet und innere Ruhe schenkt, so können wir auch den Glaubenden nicht sagen: es gibt nur einen Weg, an die innere Ruhe, an die Erfahrung des Glaubens, an die Erfahrung von Gottes Nähe zu kommen. Rituale müssen sehr persönlich gestaltet werden, dass sie greifen.

Aus all dem folgt, dass ich die Definition von Religion weiter fasse, als Marianna das tut. Sie stellt v.a. die Def. von Religion als Trösterin über die Abwesenheit Gottes in den Raum. Für mich ist das sehr nahe am Opium für das Volk. Viel näher steht mir Schleiermacher, wie schon erwähnt.

Einig gehe ich aber mit dir Marianna, die Religion nicht einseitig als Ethik und Moral zu definieren, sondern in die Nähe von Kreativität und des Spiels und des Humors zu bringen.

Ich wünsche uns, dass wir nun mit humorvoller Ernsthaftigkeit und kreativer Offenheit in die Diskussion einsteigen können.